

Eine Reise zu sich selbst

von **Marrakech** ins **Atlasgebirge** zur **Wüste-Sahara**

Text und Fotos von Bianca Wienert

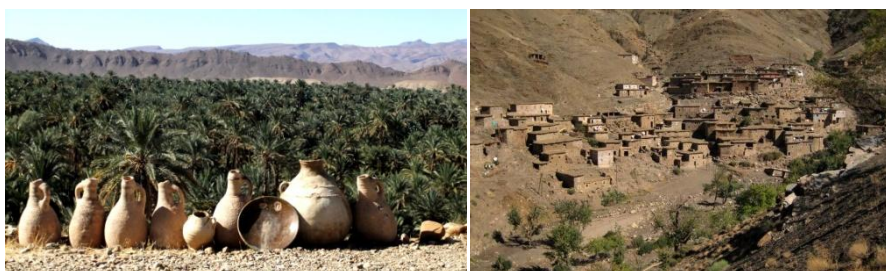


Wenn ich ehrlich bin, hatte mich die Wüste nie wirklich interessiert. So viel Sand und Steine dachte ich, was kann daran schon toll sein. Doch es kam anders, als ich mir je vorstellen konnte. Mit meiner Bauchtanzgruppe reiste ich für eine Woche nach Marokko, um etwas Auszeit zu genießen. Vormittags hatten wir Tanzunterricht und nachmittags besichtigten wir die Berberhauptstadt Marrakech. Wir besuchten Orte und Plätze, die sich die meisten Touristen anschauen würden. Der riesige und wunderschöne Gauklerplatz „Djemaa el Fna“ mit seinem noch größeren orientalischen Markt, dem „Souk“, faszinierte mich sehr. Ein Teil in mir fühlte sich sofort heimisch und ich passte mich schnell an den Rhythmus der Marokkaner an. In kürzester Zeit begegnete mir eine Fülle mit zauberhaften Eindrücken, unterschiedlichsten Erlebnissen, fremdartigen Gerüchen und Geräuschen.



Am vierten Tag unserer Reise war ein Ausflug in die Wüste geplant, den wir alle völlig unterschätzten. Die Fahrt im Jeep dauerte von Marrakech bis zum letzten Winkel des südlichen Teil Marokkos fast zehn Stunden. Je länger wir fuhren, desto mehr faszinierte mich die Landschaft. Wir überquerten den Tizi-n-Tichka Pass (2260 m) des Hohen Atlas, mit seinem roten, eisenhaltigen Gestein und einer wunderschönen und üppigen Vegetation. Etwas später erschien das Gebirge, durch seinen hohen Kupfergehalt grün. Aus dem Jeepfenster beobachteten wir Bauern, die mit einem Esel und Pflug, dem Atlas etwas urbares Land abrangen. Irgendwann, nach einer zeitlosen Fahrt, wirkte das Landschaftsbild wie ausgewechselt. Der Fels sah nun aus wie Elefantenhaut und alles erschien ziemlich karg. Trotzdem lebten

hier Menschen, einige Nomaden die ihre Ziegen- und Schafherden hüteten. Serpentinien führten uns weiter in den AntiAtlas. Wir kamen an Ziegen auf Arganbäumen vorbei und sahen die Lehmhäuser der Berber, die uns beeindruckenden „Kasbahs“. Nach einer kleinen Fotopause schlängelte sich unser Weg durch das Draa-Tal weiter. Hier war die Natur extrem grün und die Straße führte uns ca. 135 km an einem Wald aus Dattelpalmen entlang. Wir fuhren durch kleine wunderschöne Dörfer und mussten auf Esel aufpassen, die dort immer noch als ein Haupttransportmittel der Berber dienen.



Endlich, nach vielen beeindruckenden Stunden Fahrt und ein paar kurzen Pausen, erschien die Wüste vor uns. Hier erwarteten uns schon Dromedare. Damit ritten wir in den Sonnenuntergang, begleitet vom Gesang der Kamelführer zu einem Beduinenzeltlager. Als ich nach einem ewig erscheinenden Ritt vom Dromedar stieg und das Lager betrat, fühlte ich mich sofort Zuhause. Es war mir alles, auf eine Art und Weise vertraut und ich hatte ein Gefühl von „Angekommen“ zu sein. In einem sehr geräumigen und gemütlichen Zelt aßen wir traditionell zu Abend. Draußen am Feuer lauschten wir anschließend den Trommeln und dem Gesang der Beduinen. Außerdem verbrachten wir dort eine unglaublich stille und sternenreiche Nacht. Noch vor Sonnenaufgang wurden wir wieder geweckt und anschließend auf den Dromedaren tiefer in die Wüste, zu überwältigenden Sanddünen, geführt. Hier in der Weite und Stille der Sahara erlebte ich einen meiner schönsten Sonnenaufgänge. Eine Ruhe breitete sich tief in mir aus. Die Weite der Wüste öffnete mein Herz und meine Seele. Nicht nur ich empfand diesen Moment als ein sakrales Erlebnis, den meisten aus unserer Gruppe erging es ebenso. Nach dem Frühstück und einem Berbertee ging es zehn Stunden wieder zurück nach Marrakech. Die Rückfahrt war noch viel faszinierender. Durch das Erlebnis in der Wüste waren unsere Sinne so geöffnet, dass wir das Schauspiel der Natur um ein vielfaches intensiver empfanden.



Wieder in Deutschland bei meiner Familie angekommen, brannte in mir eine tiefe Sehnsucht. Ich wünschte mir, diese Reise nicht nur als einen magischen Marathon erlebt zu haben, sondern den Süden von Marokko mit Zeit und Muße erfahren zu dürfen. Ich fühlte einen zunehmenden Ruf der Wüste und des Atlasgebirges. Dank dem Verständnis und Vertrauen meiner Familie, kehrte ich nach zwei Monaten in die Wüste zurück, um das zu finden, was mich rief.

Auf meinen Weg durch die Sahara, wurde ich von zwei Dromedaren und zwei Beduinen begleitet. In traditioneller Kleidung der Wüstennomaden und meinen Trekkingsandalen an den Füßen, begann ein zehntägiges Abenteuer für mich. Wir liefen am Morgen ca. 3-4 Std. und pausierten unter Akazien- oder Tamariskenbäumen zu Mittag. Es wurde oft ein frischer Salat mit allerlei Gemüse, Linsen, Obst, Eiern und Brot, das Grundnahrungsmittel zu jeder Speise, zubereitet. Zuerst gab es zeremoniell immer frischen Berbertee. Ich lernte schnell, wie die Nomaden mit den Händen zu Essen. Dazu nimmt man kleine Brotstückchen als Hilfsmittel, um z.B. das heiße Gemüse der „Tajine“, ein typisch marokkanisches Gericht, damit zu essen. Am Nachmittag zogen wir nochmal 3-4 Std. weiter, bis wir an einem geschützten Platz unser Nachtlager aufschlugen. Dies bestand aus dem traditionellen Nomadenzelt, in dem wir drei schliefen und einer Feuerstelle davor. Doch meistens schlief ich unter einem unglaublichen Sternenhimmel im Freien. Zu Beginn war ich „die Touristin“ und ich glaube, meine beiden Begleiter wussten nicht so recht, was sie von mir halten sollten. Nach drei intensiven Tagen, gehörte ich dazu und mir wurden Aufgaben und Verantwortung genauso zugeteilt. Nach ein paar weiteren Tagen, hatten mich sogar die Dromedare angenommen und akzeptiert.



Anfangs lief ich die Strecken in Stille, denn ich war überwältigt von dem, was ich vor und um mich herum sah. Später alberte ich mit Hand- und Fußzeichen mit den

Nomaden herum, oder führte eines der Dromedare. Die Sprache war ein Handicap, denn der Ältere von beiden sprach ausschließlich die Sprache seines Stammes und der Jüngere ein paar Brocken Englisch und besser Französisch, was ich aber leider nicht kann. Dafür klappte die nonverbale Kommunikation umso besser. Irgendwie wussten diese beiden Menschen noch vor mir, was ich gerade brauchte oder wie es mir ging. Eines Morgens begrüßten sie mich mit „Fatima Berber“ (was so viel heißt wie Berberfrau). Da erkannte ich, nun war das Eis zwischen uns endgültig gebrochen. Ich wurde diese ganzen zehn Tage sehr respektvoll behandelt und sie sorgten hervorragend für mich. Im Gegenzug kochte ich für sie Spagetti, machte süßen Obstsalat mit Zimt und nähte ein gerissenes Berbergewand.



Wir zogen durch Steinwüsten, kamen zu riesigen Sanddünen, wuschen uns in grünen Oasen und campierten in wunderschönen Akazienwäldern. Das Leben reduzierte sich auf das Wesentliche und ich genoss es, am Boden zu sitzen, im Feuer- oder Kerzenschein beim Kochen zu helfen. Mir begegneten allerlei Tiere und Pflanzen. Am Brunnen traf ich auf Nomadenfamilien die ihre Wäsche wuschen und ich füllte mit deren Kindern unsere Wasserbehälter wieder auf. Die Dromedare trugen alles, was wir zum Leben brauchten, gepackt in jeweils zwei Satteltaschen. Nachts war es so kalt, dass das Essen kühl und frisch blieb. Das Bepacken der Dromedare war eine Kunst für sich, dabei schaute ich lieber nur zu. Ich durfte Dinge lernen und erfahren, die ein Pauschal tourist wahrscheinlich nie erleben würde. Die Zeit verging viel zu schnell. Der Abschied von Marokko fiel mir nicht übermäßig schwer. Ein Teil in mir wusste, dass die Wüste nur der erste Teil meiner Reise war und ich wieder kommen würde.

Der Wunsch und die Gedanken, selbst mit dem Auto durch das atemberaubende Atlasgebirge zu fahren, ließen mir keine Ruhe. Ausgerüstet mit einer Landkarte und etlichen Reiseführern im Rucksack, befand ich mich kurze Zeit später wieder in Marokko. Ich mietete mir einen Leihwagen und kontaktierte Mohamed, den jüngeren von beiden Nomaden als Guide, denn er sprach etwas Englisch. Außerdem hatte ich erfahren, dass in manchen Regionen des Atlasgebirges nur „Tashelhit“, die Sprache der Berber, gesprochen wird. Es war ziemlich aufregend, denn Mohamed hatte noch nie zuvor in einem Hotel geschlafen, oder war weiter als in den umliegenden Dörfern

der Wüste gewesen. Also passte ich dieses Mal auf ihn auf und zeigte oder erklärte ihm so manches.



Mein Haar versteckte ich respektvoll unter einem Tuch und los ging die Reise. Wir starteten von Zagora aus, durchquerten das Draa Tal mit seinen unendlich vielen Dattelpalmen und kamen nach Alnif, einem netten und fruchtbaren Örtchen. Dort traf ich auf demonstrierende Berberfrauen und Männer, in ihrer für diese Region typischen Tracht. Sie forderten sauberes Trinkwasser und regelmäßigen Strom. Es war ein buntes und friedliches Treiben. In mir kam die Frage auf, wer wann davon erfahren würde. Danach ging es über die Todraschlucht nach Imilchil. Das liegt auf einem Plateau im hohen Atlas, auf ca. 3200 Metern. Hier schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Die Menschen bearbeiteten das Land noch wie vor 500 Jahren. Die Kinder waren genauso ockerfarben wie die Erde. Noch nie habe ich so viele verschiedene Ockertöne gesehen, wie auf dem Weg dorthin. Im Hohen Atlas fühlte ich mich in eine andere Zeit versetzt. Ich konnte beobachten, dass in manche Regionen überhaupt erstmals Strom verlegt wurde und die Menschen nach wie vor, das Wasser aus Brunnen schöpften. Es war ziemlich kühl hier oben, vor allen Dingen nachts.

Weiter ging es nach Kasba-Tadla und Beni-Mellal auf der Nordseite des Atlas. Es herrschte eine komplett andere Vegetation, als auf der südlichen Seite des Gebirges. Dort gab es wunderschöne Blumenwiesen und viele wilde Kräuter. So manche Pflanze erkannte ich als Artverwandte aus meiner Heimat wieder, wie z.B. eine gelb blühende Engelswurz. Was ich beinahe am meisten auf meiner Fahrt genoss war, dass ich jederzeit anhalten und aussteigen konnte. Mohamed machte irgendwann verständlich, dass ich ihn schon ganz verrückt mit meinen Blumen mache. Dazu muss ich allerdings sagen, dass ich Wildpflanzen sehr liebe. Teilweise brauchten wir für 160 km über fünf Stunden. Nicht weil ich ständig anhielt, sondern die Straßen so schlecht oder teilweise gar nicht vorhanden waren. Manchmal standen sie sogar unter Wasser. In Gegenden mit mehr Tourismus wie z.B. bei den Wasserfällen von Ouzoud, die wir als nächstes besuchten, war der Asphalt einigermaßen gut und wir kamen besser voran. Als sehr spannend zeigte sich die Fahrt von Ouzoud über Demnate nach Skoura. Hier durchquerten wir einige Gegenden, die völlig von allem abgeschnitten schienen. Einmal sammelten wir einen Jungen auf, der von der Schule

nach Hause ging. Ich war über die lang erscheinende Fahrt erstaunt, bis er sagte, ich könne nun anhalten, denn hier wohne er. Mohamed übersetzte mir, dass dieser kleine Junge um 6:00 Uhr morgens losging, um irgendwann ab 8:00 Uhr in der Schule zu sein. Ich schenkte ihm noch ein paar Clementinen und wir verabschiedeten uns.



Weiter ging der Weg über die Straße der „Kasbahs“ zum Berg M’Goun. Das war eine meiner bezauberndsten Fahrten, denn hier präsentierte sich der Atlas in all seiner Farbenpracht. Ich sah verschiedensten Rot- und Brauntöne, bis hin zu Grün- und Grautönen. Teilweise fand ich alle Farben kombiniert im Fels geschichtet. Aus dem Staunen kam ich kaum noch heraus, dabei musste ich jedoch sehr aufpassen, denn die Straße war zwar gut, aber sie ging in sehr schmalen Kurven, im Zick Zack, bergauf. In einem kleinen Familienhotel, von einer sehr freundlichen Berberfamilie geführt, fanden wir Unterkunft. Ich wanderte durch blühende Gärten und entlang einem alten Nomadenpfad durch ein Flusstal. Frauen wuschen und trockneten Ihre Wäsche am Fluss und die Kinder kamen neugierig auf mich zu. Meine vorletzte Station ging ins Tal der Rosen. Dort findet jedes Jahr im Mai das Rosenfest statt. Die heiratsfähigen Mädchen werden für die männlichen Werber wunderschön geschmückt. Das meiste von der französischen Parfümindustrie verwendete Rosenöl und Rosenwasser wird in dieser Region hergestellt. Die letzte Fahrt führte mich nach Ouarzazate, eine kleine etwas modernere Stadt, mit einem nationalen Flughafen. In der Ferne von Ouarzazate, kann man die schneebedeckten Berge sehen und es ist meist ein bisschen kühl.

Insgesamt war ich vier Wochen im Gebirge unterwegs und bin ca. 4.000 km gefahren. Es war ein unbeschreibliches Erlebnis und mit dem der Wüste nicht vergleichbar. Ich bin sehr dankbar, dass ich beides intensiv erleben durfte, sowohl die Wüste, als auch die Berge. Vieles habe ich auf meiner Reise über die Berber, ihr wunderschönes Land, die unterschiedlichen Traditionen gelernt und erfahren. Das weckte in mir den Wunsch, dieses Wissen und das Land mit anderen Menschen zu teilen. Also fuhr ich abermals nach Marokko, um eine geeignete Reiseroute durch das Atlasgebirge mit Unterkünften ausfindig zu machen. Außerdem wählte ich vor Ort vertrauenswürdige und professionelle Wüstenguides aus.



Nun begleite und organisiere ich seit mehreren Jahren eine 13-tägige Reise nach Marokko. Diesmal starten wir vom bezaubernden Marrakech aus. Sie lernen das atemberaubende Atlasgebirge mit den Ureinwohnern, die Berber kennen. Anschließend folgt eine 5-tägige Wüstentour mit Dromedaren. Sie erfahren das Land auf individuelle Weise, da wir uns meist fernab vom herkömmlichen Tourismus bewegen. Die einheimischen Berber, mit denen ich zusammen arbeite, unterstützen ihre Familien mit dem Geld, das sie dadurch verdienen.

Ich bin keine Reiseveranstalterin, sondern ich organisiere und begleite diese Reise privat und individuell für Menschen, die dieses faszinierende Land und die Wüste kennen lernen möchten. Ich schöpfe aus meinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen, die ich gerne an Sie weiter gebe.

Der Termin für die nächste Reise ist Ende Februar / Anfang März 2015. Um einen günstigen und guten Flug zu bekommen, sollten Sie sich möglichst bald entscheiden, falls Marokko Sie ruft.

Kontakt & weitere Informationen

Bianca Wienert

Tel. 08806 - 95 66 91

bianca@energie-bild.de

www.energie-bild.de

